

wird. Der Vf. unterscheidet drei Bildungstypen: den kaufmännischen, dessen Ausbildung nach der städtischen Lateinschule ganz im privaten Bereich lag, den adlig-höfischen, der mit dem Pagendienst an fremden Fürstenhöfen (vorwiegend Frankreich und Burgund) verbunden war, und den universitären, der primär dem Kleirus entsprach, während unter den Räten nur wenige Universitätsabsolventen saßen. Für die ersten zwei Typen ergab sich im Rat eine Aufgabenteilung, indem das Schultheißenamt und diplomatische Aufträge dem höfischen, das Seckelmeisteramt dem kaufmännischen zufielen. Bildung verschafft also dem Magistraten die notwendige Qualifikation; „Stadtkälber“ taugen nicht zur Regierung, wie Seckelmeister Fränkli im Twingherrenstreit 1470 treffend meint. Diese utilitaristische Auffassung von Bildung als Vorbereitung auf Regierungs- und Verwaltungstätigkeit dominiert in Bern, erst um die Mitte des 15. Jh. streift ein Hauch humanistischer Bildung die Stadt, deren Akademikerbedarf gering ist. Dementsprechend achten die Ratsfamilien auf die angemessene Ausbildung ihres Nachwuchses, wobei auffällt, daß die höfische Erziehung auf neunobilitierte Bürgerliche besondere Anziehungskraft ausübt und mit ihrem Erwerb den sozialen Aufstieg bestätigt: Bildung als Integrationsfaktor. Umgekehrt spielt Bildung als Vehikel des sozialen Aufstiegs kaum eine Rolle, höchstens beim Stadtschreiberamt kann davon die Rede sein, wenn einige der Träger anschließend aufgrund ihrer Leistung in den Rat gewählt werden. – Trotz der vom Vf. beklagten Dürftigkeit der Quellen – an sich schon ein Indiz für das Bildungsniveau – vermittelt die sorgfältige und lesbar geschriebene Studie ein recht plastisches Bild von Erziehung und Bildungsstand der Berner Führungsschicht und arbeitet klar heraus, welchen Stellenwert diese der Bildung beimißt. Daß dabei die zweckfreie, kulturelle, Seite der Bildung etwas in den Hintergrund rückt, liegt wohl an der Abgrenzung des Themas. Ein Verzeichnis der Berner Studenten des behandelten Zeitabschnitts beschließt diese gelungene Arbeit.

W. K.

---

Herbert Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner, Bd. 1: Philosophie – Rhetorik – Epistolographie – Geschichtsschreibung – Geographie; Bd. 2 (mit Beiträgen von Christian Hannick und Peter E. Pieler): Philologie – Profandichtung – Musik – Mathematik und Astronomie – Naturwissenschaften – Medizin – Kriegswissenschaft – Rechtsliteratur (Handbuch der Altertumswissenschaft 12, 5, 1 u. 2 [= Byzantinisches Handbuch 5, 1 u. 2]) München 1978, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, XXII u. 542, XX u. 528 S. – Da die meisten in griechischer Sprache verfaßten ma. Geschichtsquellen in einer dem klassischen Griechisch nachgeahmten „Hochsprache“ geschrieben sind, umfaßt das angezeigte Handbuch des Ordinarius für Byzantinistik an der Universität Wien alle grundlegenden Quellen zur byzantinischen Geschichte und der Nachbarländer von Byzanz ohne das weite Gebiet der theologischen Literatur, wofür das Handbuch von H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich (1959) herangezogen werden muß. Auch die vom Rezensenten vorbereitete Quellenkunde zur byzantinischen Geschichte wird vor allem auf das Kapitel „Geschichtsschreibung“ (Bd. 1, S. 243–504) immer wieder Bezug nehmen, da hier – natürlich vom Standpunkt des Literaturhistorikers – Fragestellungen zu den griechischen erzählenden Quellen aufgegriffen sind: Verfasserfrage, knappe Inhaltsangabe, Quellenanalyse (für Historiker oft erweiterungsbedürftig), Glaub-